

## Serbiens selbst auferlegte Isolierung: Thesen über den serbischen Nationalismus

Jovanovic, Dokica

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

Hannah-Arendt-Institut für Totalitarismusforschung e.V. an der TU Dresden

### Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Jovanovic, D. (2007). Serbiens selbst auferlegte Isolierung: Thesen über den serbischen Nationalismus. *Totalitarismus und Demokratie*, 4(2), 347-374. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-311358>

### Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

### Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

---

# Serbiens selbst auferlegte Isolierung – Thesen über den serbischen Nationalismus

Dokica Jovanović

---



Dokica Jovanović is a part time professor at the Faculty of Philosophy in Belgrade. He was editor in chief at Niš “Gradina” Publishing house and a member editing staff of journal “Sociologija”. From 1994 on he was engaged at Priština University (Sociology of Culture). He is teaching the subject refer to just above (Sociology of Culture) and holding in the same time optional courses on Political and Ideological use of National

Mythology, as well as related at once to Sociology of Mass Culture at Faculty of Philosophy in Belgrade. Special interests: Interaction between politics and culture in Serbia. More important articles: Downfall Into Community. Political Reality of Yugoslav society and Way of Life (1995); A Parody of Tragic. A Research of Dominant Political and Cultural Preferences in Serbia. Kitsch as Constituent of Political and Cultural Ideology (with Jasmina Petrović 2002); Toward Sociology, Chrestomatia of sociological texts, compiled with Jovan Živković (2002).

## Abstract

The key issue, dealing with the possible process of adopting Western European values and principles of social life, is the following: Why is Serbia alone? Accordingly, How come that ex-Yugoslav member republics have distanced themselves from Serbia? Has Serbia ever been a Piedmont? Why do the Balkanian neighbouring countries not consider Serbia a trusty partner in their “European” aspirations? These are the issues which beg for attention nowadays. Pursuing answers to these questions is actually searching for an answer to the following questions: How to embark on a journey to Europe? If a journey to Europe is what we want, that is.

## I.

Die Feststellung, mit der dieser Text betitelt ist, kann auf mehrere Weisen gelesen und in mehrere unterschiedliche Bedeutungen aufgeschlüsselt werden. Die Mehrdeutigkeit einer solchen Behauptung besteht zweifellos. Allerdings ist es nicht meine Absicht, den Leser in Verlegenheit zu bringen oder ihn zu verwirren. Diese Frage wird mindestens seit zwei Jahrzehnten auf die eine oder andere Art und Weise in unserem öffentlichen Diskurs gestellt. Von der Verschwörungstheorie über die Ideologie der nationalen Selbstgenügsamkeit, über dichterische und kirchliche Äußerungen über Heimsuchung und Volksmartyrertum, über analytische Einsichten in verschiedene Formen wirtschaftlicher Verbannung des Landes, über eine selbstkritische Haltung zur eigenen Verantwortlichkeit (und Unverantwortlichkeit) für die Kriegshavarie Jugoslawiens und für das Leiden auf dessen Gebiet, über Ansichten über Übel und Schwierigkeiten mit der Moderni-

sierung (oder Transition) äußert sich deutlich, halb verborgen oder verborgen, die Haltung oder die Frage über die Vereinsamung Serbiens.

In den letzten zweihundert Jahren der Zeitgeschichte wurde in Serbien keine Antwort gegeben auf das Dilemma: Modernisierung oder Traditionalismus? Nach Osten oder nach Westen? Und, was am wichtigsten ist, was für modernisierende und traditionale Potentiale hat das Land – kann das Land, und wie, *und* auf der Grundlage des eigenen kulturellen und politischen Erbes, modernisiert werden? „Es ist nicht notwendig, die eigenen kulturellen Traditionen aufzugeben, um den Weg der Modernisierung anzutreten, aber es ist immer ein Problem, welche Segmente der Tradition zu reaktivieren sind [...] wir können Paul Rickert zustimmen, dass das Paradoxe in Folgendem besteht: wie kann modernisiert und zu den Ursprüngen zurückgefunden werden?“<sup>1</sup> Jedoch kann die Frage der Modernisierung nicht auf diese Weise gestellt werden, denn die Antwort ist durch das ständige Aufeinandertreffen zweier Orientierungen blockiert: einer prozivilen und einer protraditionalistischen. Bei dieser Gelegenheit möchte ich den Leser nur an Namen erinnern, die zur serbischen modernisierenden Tradition gehören: Ilarion Ruvarac, Dositej Obradović, Jovan Skerlić, Jovan Žujović, Dimitrije Tucović, Stojan Novanović, Svetozar Marković, Slobodan Jovanović; in der Literatur: Sima Pandurović, Stevan Luković, Danica Marković, Velimir Rajić, Veljko Petrović, Milutin Bojić, Momčilo Nastasijević, Milan Rakić, Jovan Jovanović Zmaj, Vladislav Petković Dis, Vojislav Ilić, Radoje Domanović, Branislav Nušić, Đura Jakšić, Ivo Ćipiko, Borisav Stanković, Milutin Uskoković, Čedomir Ilić, Bogdan Popović, Ljubomir Nedić. In ihren Werken, und natürlich auch in Werken zeitgenössischer Autoren (deren Namen ich des Raumes wegen, den sie einnehmen würden, nicht anführe), finden sich Ideen, die sich fördernd auswirken können auf eine Konsensusbildung modernisierender gesellschaftlicher Projekte. Leider wenden sich unsere in der Öffentlichkeit stehenden modernisierungsorientierten Experten und Politiker fast ausschließlich den Erfahrungen und Kenntnissen westlicher Traditionen zu, das eigene Erbe nicht in Betracht ziehend. Die Zuwendung zur westlichen Tradition ist auf jeden Fall unabdingbar, und mit dieser Bemerkung soll diese Orientierung nicht beanstandet werden. Ich mache nur auf die Tatsache aufmerksam, dass das Vergessen der auf diesem Gebiet entstandenen intellektuellen modernen Gedanken nicht zuträglich ist. Vielleicht genießen modernisierende Projekte nicht die mehrheitliche Zustimmung der Öffentlichkeit, weil sie nicht *auch* auf dem eigenen modernisierenden Erbe begründet sind. In diesem Text werde ich mich nicht mit dem modernisierenden Erbe in Serbien beschäftigen, sondern ich werde versuchen, Ursprünge und Charakter der kontramodernisierenden Orientierung aufzuzeigen, die auch heute dominant ist.

Aber was ist Modernität? Die Klassiker der Soziologie, Karl Marx und Émile Durkheim, hoben eine wesentliche Seite der Modernisierung hervor – *die Welt*

1 Miloš Nemanjić, Protivrečnosti nasleđenog kulturnog obrasca i savremene intelektualne elite u Srbiji. In: Sociološki pregled, 1–2 (2003), S. 146.

*der Möglichkeiten.* Obwohl sie konstatieren, dass ihre Epoche problemträchtig ist, so übertrifft die moderne Zeit mit ihrer Substantialität doch die negativen Charakteristiken der Epoche. Max Weber ist pessimistisch. Materieller Progress (und der damit verbundene Überfluss) sei nur unter den Voraussetzungen einer Erweiterung der Bürokratie möglich, die gleichzeitig gesellschaftliche Regeln gewährleiste (ohne die Progress nicht möglich wäre), die aber auch individuelle Kreativität und Autonomie suspendiere. Daher Entfremdung (Marx). Daher Anomie (Durkheim). Alle drei sahen noch eine Seite der modernen Produktion – ihre degradierenden Charakteristiken, denn sie unterwirft eine große Anzahl von Menschen der Disziplin, dem Maschinismus, der Versächlichung.

Es ist interessant, auf eine der bedeutenden Typologien des Vormodernen und Modernen hinzuweisen – auf eine Typologie, die Ferdinand Tönnies vorschlug. Ungeachtet einer gewissen Veralterung dieser Typologie meine ich, dass ihr analytischer und sogar heuristischer Wert auch heute aktuell ist. Bei der Einführung in das Spiel mit den Begriffen *Gemeinschaft* und *Gesellschaft* weist Tönnies auf zwei Grundtypen von Gesellschaftsformen hin. Sie sind sukzessiv und gleichzeitig koexistent. Genauer, „Tönnies betrachtet die Industriegesellschaft Deutschlands Ende des 19. Jahrhunderts mit all den Folgen, die sie für das Menschenleben hat, auf die Beziehungen, auf die Moral. Einem solchen Zustand, den er ‚Gesellschaft‘ nennt, stellt er eine prinzipiell andere soziale Welt entgegen, in der die Hauptkategorien Harmonie, Tradition, Emotion, Freundschaft, Verwandtschaft, Vertrauen sind, nicht aber Markt, Stadt, komplexe Arbeitsteilung, Vertrag, formelle Beziehungen. Tönnies Werk hat einen starken Eindruck auf die ‚Geister‘ gemacht, so dass das Interesse an dem, was *Gemeinschaft* genannt wird, seitdem unversiegar geworden ist.“<sup>2</sup> Zudem kann diese Typologie auch als grundlegende Periodisierung der Lebensweise von Menschen betrachtet werden. Die dominante Form der Gesellschaftsorganisation in der vormodernen Zeit ist auf jeden Fall die *Gemeinschaft*, während das neue Zeitalter durch das, was Tönnies *Gesellschaft* nennt, bestimmt wird.

Nach Tönnies Meinung stellt die *Gesellschaft* eine Beziehung von Menschen dar, die hauptsächlich gegenseitig tolerant sind. Das sind plurale gesellschaftliche Beziehungen in der Spannweite von egoistischen Individuen, die an der persönlichen Prosperität interessiert sind, bis hin zu starken institutionellen und außerinstitutionellen Formen von Solidarität. Das Interesse am persönlichen Leben eines anderen wird oft als unangenehm empfunden, nicht aber als Aufmerksamkeit. „Für alles Gute, was einer dem anderen entgegenbringt, wird zumindest ein Äquivalent erwartet, ja sogar gefordert. Er misst genau seine Dienstleistungen, sein Schmeicheln, seine Arbeit usw., um sich zu vergewissern, ob sie ihm ermöglichen, sein gewünschtes Ziel zu erreichen.“<sup>3</sup> Die *Gesellschaft* verhält sich oft beiläufig, unpersönlich und oberflächlich. Die Menschen lassen

2 Milan Župančić, Lokalna zajednica u sociološkoj perspektivi. In: Sociologija sela, 77 (1978), S. 118.

3 Ferdinand Tönnies, Gemeinschaft and Gesellschaft, New York 1963, S. 78.

nur Segmente ihrer Persönlichkeiten in den alltäglichen Beziehungen erkennen. Weil Menschen in urbanen Gesellschaften in Kontakt mit verschiedenen kulturellen Mustern kommen, entwickeln sich vielfältige Formen von Toleranz.

Anthony Giddens weist auf noch eine Eigenschaft der Modernität hin – auf *Reflexivität*.<sup>4</sup> Die *Reflexivität* geht ein in das System der Reproduktion, so dass sich Handeln und Denken gegenseitig ständig beleuchten. Gesellschaftliche Praktiken werden unausgesetzt untersucht, und sie wechseln ständig. Allerdings macht Boaventura de Sousa Santos auf die Tatsache aufmerksam, dass die Theorie der Reflexivität, besonders Giddens Idee, dass die Globalisierung „reflexive Modernisierung“ sei, außer Betracht lässt, „dass die große Mehrheit der Weltbevölkerung unter den Folgen von Modernität und Globalisierung, die keineswegs reflexiv sind, leiden, bzw. dass die große Mehrheit der Arbeitnehmer unter Regimen der Akkumulation lebt, die völlig im Gegensatz zur reflexiven Akkumulation stehen.“<sup>5</sup> Mit anderen Worten, von Reflexivität kann hauptsächlich im Falle hoch entwickelter westlicher Gesellschaften gesprochen werden. Und auch in diesem Fall ist die moderne Reflexivität nicht der Stil, der allen gesellschaftlichen Schichten inhärent ist. Trotzdem ist reflexive Modernisierung ein Phänomen moderner Gesellschaften. Die vormoderne Gesellschaft, und darin besteht einer der wesentlichen Unterschiede, kennt nicht das Phänomen der modernen, dynamischen Reflexivität und Autoreflexivität. „Die Besonderheit der westlichen Zivilisation besteht in der Fähigkeit, sich selbst in Frage zu stellen und sich selbst zu kritisieren. In der westlichen Geschichte gibt es, wie in allen anderen, Gräuel und Bestialität, aber nur der Westen hat die Fähigkeit geschaffen, selbst in Abrede zu stellen, seine eigenen Institutionen und Ideen in Frage zu stellen, im Namen einer vernünftigen Auseinandersetzung zwischen den Menschen, die ewig offen bleibt und kein endliches Dogma kennt.“<sup>6</sup> Elemente der Modernität erkennt Karel Turza in der *Marktwirtschaft*, dem *Privateigentum*, dem *Individualismus* und in der *Rationalität*. „Diese Elemente der Modernität haben, als aktive Akteure (active agents), in einem größeren oder geringeren Maß, Systeme menschlicher gegenseitiger Abhängigkeit geformt, von Städten der Renaissance über absolutistische Monarchien, bis hin zu modernen Nationen – Staaten.“<sup>7</sup>

Globale modernisierende Veränderungen haben in den sechziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts unter den Ersten Daniel Bell, Alain Touraine, Marshall McLuhan und Martin Seymour Lipset im Westen und Radovan Richta mit seinen Mitarbeitern in Osteuropa angekündigt. Der Umfang des Prozesses

4 Vgl. Anthony Giddens, *The Consequences of Modernity*, Oxford 1991.

5 Boaventura de Soza Santos, *Procesi globalizacije*. In: *Reč*, 68 (2002), S. 28.

6 Kornelijus Kastorijadis, *Uspon beznačajnosti*, Čačak 1999, S. 73. [Cornélius Castoridis, *La Montée de l'insignifiance*, Paris 1996.]

\* Die Übersetzung von Zitaten in die deutsche Sprache erfolgte auf der Grundlage von serbo-kroatischen Übersetzungen der Originalwerke. Die Quellenangaben der Titel von Büchern und von anderen Texten, die ich in der serbo-kroatischen Übersetzung benutzte, führe ich in Klammern [ ] auf, zwecks präziserer Angaben der benutzten Referenzen.

7 Karel Turza, *O multikulturalizmu*. In: *Republika*, 251 (2000).

werde so groß sein, dass er die bipolare (ideologische) Teilung der Welt zusammenbrechen lasse. Bald danach geschah das auch – 1989. Lipset und Touraine wiesen auf den Wachstum der „Überflussgesellschaft“ hin, der ganz bestimmt (eher als militärische Bedrohung) das konkurrierende ideologische System – das sowjetische – zu Fall bringen werde.

Die Frage ist: Warum haben dominante gesellschaftliche Akteure in Serbien (in Politik und Kultur) diese globalen Prozesse nicht artikuliert? Warum ist das Jahr 1989 in Serbien eine geheimnisvolle Tatsache? Und wo liegen die Ursachen? Zu den Gründen einer solchen inneren Position in Serbien werde ich bezüglich zweier wesentlicher Teilsysteme in Serbien – des kulturellen und politischen – Fragen stellen. Schließlich ist eine der radikalsten (negativen) langfristigen Folgen das stille Weggehen, hauptsächlich von Fachleuten, in die Immigration. Bedeutet das Auswandern der fachkundigen Intelligenz, dass gesellschaftliche Schichten, die das Agens der Modernisierung sein können, um ihren kreativen Teil kommen?

## II.

Durch den Fall des sowjetischen Typs von Sozialismus und durch den Fall der bolschewistischen und neobolschewistischen Ideologie entstand in den ehemaligen sozialistischen Ländern ein ideologisches Vakuum. Es entstand ein Konzeptionsvakuum. Die Zukunft, die sich russische Futuristen in der Morgendämmerung der sowjetischen Revolution ehrlich als metapolitisches Projekt erträumten, war kein gesellschaftliches Thema mehr. Unerfüllte Hoffnungen, von der bolschewistischen Ideologie freizügig geweckt, wurden zu Enttäuschungen. Es gibt also keine linke ideologische Projektion der Zukunft, und die Menschen würden sie auch nicht annehmen. Die Erinnerung an den gezahlten Preis des „Aufschwungs unserer Jugend“ (Александр Зиновьев) machte die Konstruktion einer neuen linken Idee unmöglich. Aber die Gesellschaft sucht in Zeiten geschichtlichen Umbruchs nach einem *Thema*, nach einer allgemeinen *Idee*, als einem gedanklichen Halt in der kommenden Wirklichkeit. Erinnern wir uns an das Visionäre, die Debatten, die geistige Regsamkeit, die Frankreich vor, während und nach der Revolution 1789 in den verschiedensten Formen überschwemmt. Heute jedoch wird die ideologische Leere in den exbolschewistischen Ländern meistens nach dem eigenen „traditionellen“ Angebot „aufgefüllt“. Damit, was „bekannt und erprobt“ ist. Hier fielen liberale Ideologien und deren Derivate meistens nicht auf fruchtbaren Boden.

Diese Feststellung muss näher erklärt werden. Einige der ehemaligen sozialistischen Länder sind schon Mitglieder der Europäischen Union, andere werden bald beitreten. Eine der Bedingungen der Assoziation ist die Annahme der Prinzipien einer liberalen Organisation von Gesellschaft und Staat. Im praktischen Sinne geschieht das, mehr oder weniger erfolgreich, am offensichtlichsten durch

die Formulierung neuer gesetzgebender Prinzipien, durch die Annahme liberaler Wirtschaftsprinzipien. Betrachten wir allerdings das kulturelle und praktisch-politische Geschehen, werden wir sehen, dass die ehemaligen Gefühle, Bräuche und die ehemaligen Werte nach einer fast hundertjährigen bolschewistisch-egalitaristischen Schläfrigkeit wieder geweckt werden. Häufig in einer traditionalistischen, wenig veränderten Form. Dazu einige Beispiele: das traditionalistische Kulturmodell in Polen, dessen Ursprung im polnischen Katholizismus liegt, ist sehr einflussreich. Ähnlich ist es in Kroatien. Die Segregation gegenüber Minderheiten, besonders gegenüber Roma eskaliert, mehr als früher, besonders in Tschechien, Polen, Bulgarien und unlängst auf dramatische Weise in Slowenien. Angehörige der türkischen Gemeinschaft, die in den achtziger Jahren des letzten Jahrhunderts Bulgarien als unerwünscht verlassen hatten, wurden nicht zum Wiederkommen aufgerufen. In Osteuropa tritt explizit der alte Antisemitismus wieder auf, der in der sozialistischen Zeit unterdrückt wurde und nicht gerade offensichtlich war. Zwischen Rumänen und Ungarn schwelt der alte Hass in Verbindung mit den alten territorialen Revindikationen. In höherem Maße als in Westeuropa suchen extrem rechte politische Gruppierungen aggressiv nach einem Platz und versuchen, ihn einzunehmen: protofaschistische, nazistische, klerikal-nationalistische und (scheinbar in unerwarteter Verbindung) probolschewistische und rechtsorientierte Assoziationen zusammen. Klerikalisierung nimmt immer mehr gesellschaftlichen Raum ein. Kurzum, liberale Ordnung wird ohne liberalistische kulturelle Grundlagen eingeführt. Oft handelt es sich um eine angepasste Einwilligung auf Anordnung der westeuropäischen Autorität. „Das Auseinandergehen von Westbalkan und Europa Ende des XX Jahrhunderts zeigt unter anderem auch, dass die post-heroische Kultur der Globalisierung nicht mit der Monumentalisierung der Geschichte in Verbindung gebracht werden kann. In Osteuropa kam es zum eruptiven Durchbruch der Vergangenheit, überall relativierte der Nationalismus den bisherigen grundlegenden antifaschistischen staatlich legitimierten Rahmen. Die Konstituierung neuer Nationalstaaten erforderte das Ersinnen und die Verschönerung der vorsozialistischen monumentalen Vergangenheit. Während die Vergangenheit im Westen desakralisiert wurde (befreit wurde vom Druck des Kalten Krieges), findet im Osten die verkrampfte Suche nach Gründungsmythen und der neuen Stunde Null, nach dem Beginn authentischer Geschichte statt [...]“<sup>8</sup>

Liberaler politische Philosophie und Kultur entstanden wiederum im Ambiente westeuropäischer Kultur. Der kulturelle und politische substantielle Bruch der mittelalterlichen Orthodoxie, als Geburtsort des kulturellen und politischen Liberalismus, begann mit der Renaissance, die ein neues Zeitalter ankündigte. Und das kommende neue Zeitalter kündigte einen Prozess wesentlicher Veränderungen der Komposition westlicher Gesellschaftsorganisation an. Das neue Zeitalter begann auf kulturellem (besonders auf religiösem) Plan mit

8 Todor Kuljić, Monumentalizacija srpske monarhije. In: Helsinška povelja, 81 (2005), S. 33.

dem blutigen Kampf von Reformation und Gegenreformation und auf politischem Plan mit bürgerlichen Revolutionen, nicht minder blutig. Es begann mit dem kompromisslosen Kampf neuer gesellschaftlicher Kräfte mit der damaligen Autorität. Diese neue und starke Kraft war heimisch im selbstbewussten Bürgertum (dem dritten Stand), das nicht mehr dazu bereit war, seine Interessen der feudal-kirchlichen Autorität zu unterwerfen. Die Ablehnung der ideologisch-kirchlichen Orthodoxie und die Besinnung des Menschen auf seinen eigenen Verstand in der Renaissance wurden zur ursprünglichen und Schlüsselposition europäischer Modernisierung. Das Aufgeben der dogmatischen Weltanschauung eröffnete der menschlichen Neugier Tür und Tor und befreite die kreative Kraft des Menschen (deren Voraussetzung die Neugier ist), der sich jetzt selbst (primordial) als Person, Persönlichkeit, Individuum sieht, und erst danach als Teil eines Kollektivs. Der europäische Mensch kam zurück auf die Antike, ursprünglich-europäische, geistige Voraussetzung – auf das Recht zu *staunen* (arche) als Ursprung, Anfang von Erkenntnis, Denken. Die Denkfreiheit, zum zweiten Mal (nach der Antike) in Europa wieder erkannt, ist die Voraussetzung für jede andere Freiheit. Wie Eugen Fink<sup>9</sup> erklärt, handelt es sich um das *Staunen* darüber, was uns bisher *selbstverständlich* war. Über das, was bisher *unmöglich erfragt werden konnte*, stellt sich eine *Frage*. Ein solches Staunen ist also *arche* Erkenntnis. Erkenntnis ist Freiheit. Jede Erscheinung oder jedes Problem, das wir erkennen möchten, löst in uns zuerst Staunen aus und erschüttert uns, während unser Bestreben, es zu erkennen und darauf zu antworten, ein durch das Staunen erschaffenes Bedürfnis ist. Aus diesem kristallisierten Punkt (Staunen, Fragen stellen, Denken) entspringt die Idee der liberalen Organisation der Gesellschaft und der antidogmatischen Haltung. Im Gegensatz dazu gab es auf dem Balkan und auch in Serbien nicht den dritten Stand, auch keine Erfahrung mit der Renaissance, und eine Revolution im Denken hat sich auch nicht ereignet. Weiter gibt es die These, dass es auf dem Balkan bis zum 19. Jahrhundert in den Sprachen kein Wort für den Begriff „Person“, „Individuum“ gab, was bedeuten würde, dass es auch (außer bei den Griechen) kein Bewusstsein über den Menschen als Individuum gab. Der Mensch ist nur Teil des Kollektivs. „Auf dem ganzen Balkan gab es so gut wie keinen Individualismus im Sinne des Begreifens des Einzelnen als Grundeinheit der gesellschaftlichen Organisation. Sogar bei den Griechen, die sich in der Antike dem Begreifen der Individualität angenähert hatten, war der Begriff der unabhängigen Persönlichkeit Mitte des 20. Jahrhunderts in der Phase des Wiederaufstehens. In der Umgangssprache der Südslawen gab es bis Ende des 18. Jahrhunderts kein Wort, das die Person oder den Einzelnen bezeichnet hätte. Der bulgarische Mönch Paisije entlieh aus dem Lateinischen *persona*, aber in der Bedeutung eines großen Menschen oder eines Menschen mit charakteristischen physischen Eigenschaften. Auch bei den Serben und Kroaten gab es kein den Einzelnen bezeichnendes Wort. Daher wurde

9 Vgl. Eugen Fink, Einleitung in die Philosophie, Würzburg 1985.



das Wort Person im 19. Jahrhundert aus der russischen und tschechischen Literatur entliehen.“<sup>10</sup>

Das moderne Zeitalter ist, wie wir sahen, vom Auftreten des Einzelnen bedingt, aber auch vom Auftreten von Nationen, die den Raum einnehmen, in dem Völker als Gruppierungen ohne strukturierte Selbstidentifizierung ansässig waren, als Summen von der klerikal-monarchistischen Autorität absolut unterworfenen Einzelnen. Ganz allgemein kann Nation begriffen werden als Selbstgestaltung, Selbstidentifizierung eines ethnischen oder politischen Kollektivs. Diese kollektive Selbstidentifizierung geht aus einem veränderten Interessenschema hervor, das mit den selbsternannten Interessen der Schichten und Einzelnen durchwirkt ist. Oder, noch gröber gesagt, es findet eine Autoaktualisierung der eigenen Interessen (kollektiver und einzelner) statt. Allerdings kann diese Autoidentifizierung sich sowohl in die Richtung der Frage: Was ist mein Interesse?, wie auch in die Richtung der Frage: Was ist das Interesse der Gemeinschaft (des Kollektivs), der ich angehöre? bewegen. Ungefähr in diesem nicht gerade immer genau bestimmten Zwischenraum dieser Fragen entstehen zwei allgemeine Typen des Nationalen. Schauen wir uns diese jetzt näher an.

Dafür werde ich den Leser an die bekannte Typologie des Nationalismus erinnern, die Hans Kohn anbot, an den „östlichen“ und „westlichen“ Typ des Nationalismus. Um nicht die französische Idee von der Nation der deutschen gegenüberzustellen, definierte Kohn den „westlichen“ Nationalismus als rational und bürgerlich (Großbritannien, Frankreich, die Vereinigten Staaten, Holland, die Schweiz ...) und den „östlichen“ als organisch und irrational (Deutschland, Russland, asiatische Länder ...). Grundlegende Unterschiede zwischen ihnen seien durch die soziale Struktur der nationalen Bewegungen bedingt. Dort, wo der dritte Stand schon im 18. Jahrhundert eine starke gesellschaftliche Kraft darstellte, bezogen sich die nationalen Forderungen vor allem auf Wirtschaft und Politik. Jedoch da, wo die bürgerlichen Schichten im 19. Jahrhundert nicht entwickelt waren, übernahm die Intelligenz deren Rolle und richtete ihre Aufmerksamkeit auf Ansprüche im Bereich Kultur und kulturelle Tradition. Für diese Länder stellte der Westen ein anziehendes Beispiel dar. Allerdings verletzte die Zurückgebliebenheit ihrer Länder hinter dem Westen ihren Stolz, so dass sie anfangen, sich von diesen „fremden“ westlichen Werten und deren liberalen und rationalen Grundlagen zu entfernen. Daher kommt der Komplex der Inferiorität, zum Beispiel in den Werken der deutschen und russischen Intelligenz. Daher kommt der Gedanke über den geheimnisvollen, ursprünglichen, dem Westen unergründbaren Charakter der „Seele“ und der „Mission“ ihrer Nation, weil es diese Attribute im Westen „nicht gibt“, da der Westen diese Attribute durch Verstand und Humanismus ersetzt hat. Da beginnen unendliche Erörterungen über die Beziehungen zum Westen. Kohn nahm noch einen Moment wahr: auf dem Gebiet der westlichen Welt haben die Staatsgrenzen selten mit dem ethnischen Raum übereingestimmt. Der im Osten entstandene Nationalismus entstand

10 Trajan Stojanović, *Balkanski svetovi. Prva i poslednja Evropa*, Belgrad 1997, S. 72 f.

nicht aus dem Anspruch, eine völkische Souveränität herzustellen, sondern im Bestreben, dass der Staatsrahmen mit dem vorausgesetzten ethnischen Raum in Übereinstimmung gebracht wird.<sup>11</sup>

Im Westen sei der Demokratisierungsprozess als solcher mit der Bildung einer Nation „aus bestehendem ethnischen Material“ verbunden, sagt Ernest Gellner. Seine Äußerung, dass „der Nationalismus Nationen hervorbringt“ bedeutet auch, dass die demokratische Umgestaltung (und nicht nur die Industrialisierung und der Kapitalismus) Nationen hervorbringt.<sup>12</sup> Aus dieser Perspektive kommt hervor, dass „das Volk, für das Paine ‚vertretend‘ sein wollte (in der Macht – füge ich bei), kein mystischer, nur Auserwählten sichtbarer Körper war, sondern ein bunter Haufen, bestehend aus Bauern, Handwerkern, Kaufleuten und Industriellen, Armen und Reichen, die auf ihrem Buckel den Adel und den Herrscher trugen, die sie bald absetzen werden.“<sup>13</sup> Natürlich kam der Prozess auf diesem Punkt nicht zum Stehen. Das Volk (people in Paines Sinn) ist nicht nur ethnisch determiniert, sondern bestimmt von der konsensualen Anerkennung einer jurisdiktisch begründeten Ordnung seitens *aller* Staatsangehörigen. In diesem Prozess weicht die ethnische Grundlage der Nation vor der politischen Grundlage der modernen Nation zurück. Ich gehöre der politischen Nation nicht meiner Herkunft nach, sondern nach meiner Entscheidung über die Angehörigkeit an. Die einer modernen Gesellschaft zugrunde liegenden Prinzipien erörternd, weist Talcott Parsons darauf hin, dass sich in den Vereinigten Staaten „eine parallele Entwicklung in Hinsicht auf die ethnische Zusammensetzung abspielte [...] Die Vereinten Staaten waren lange Zeit eine anglo-sächsische Gesellschaft, die Angehörige anderer ethnischer Gruppen tolerierte und ihnen gesetzliche Rechte zugestand, die diese aber nie völlig in sich einschloss.“<sup>14</sup> Das Problem wurde bedeutend, als zahlreiche Siedler aus Süd- und Osteuropa auf der Schwelle vom 19. ins 20. Jahrhundert in die Vereinigten Staaten kamen. „Obwohl der Prozess der Einbeziehung in diesem Jahrhundert noch nicht ganz abgeschlossen ist, ist die gesellschaftliche Gemeinschaft in ethnischer Hinsicht so pluralistisch geworden [...] Einer der Gründe, warum die amerikanische Gemeinschaft sich dem Abwerfen ihrer Identität als bestimmte weiße, anglo-sächsische, protestantische Gemeinschaft nähert, besteht darin, dass diese (WASP)<sup>15</sup> Formel niemals auch nur annähernd monolithisch war. Nicht nur, dass die Iren auch die englische Sprache sprechen, sondern es gibt auch viele ‚anglo-sächsische‘ Katholiken und viele Schwarze, die Protestanten sind. Der Pluralismus wurde auch durch die Sozialisierung neuerer Auswanderergruppen

11 Vgl. dazu Hans Kohn, *The Idea of Nationalism. A Study in Its Origins and Background*, New York 1945, repr. 1967.

12 Ernest Gellner, *Nations and Nationalism*, Ithaca 1983.

13 Fransa Šatle u. a. (Hg.), *Enciklopedijski rečnik političke filozofije*, II., Sremski Karlovci/Cetinje 1993, S. 796. [François Châtelet u. a. (Hg.), *Dictionnaire des ouvres politiques*, Paris 1989.]

14 Talcott Parsons, *The System of Modern Societies*, New Jersey 1971, S. 115.

15 WASP = White Anglo Saxon Protestant.

gefördert, im Sinne allgemeinerer gesellschaftlicher Werte.“ So sei in den Vereinigten Staaten, führt Parsons fort, „eine relativ gut integrierte gesellschaftliche Gemeinschaft auf Grundlagen, die nicht erstrangig ethnisch oder religiös sind, relativ erfolgreich hergestellt worden. Trotz der Vielfältigkeit der Bevölkerung konnte dem Druck ethno-sprachlicher oder religiöser Gemeinschaften nach politischer Unabhängigkeit oder ‚Gleichberechtigung‘ ausgewichen werden [...]“<sup>16</sup> Die amerikanische Gesellschaft hatte den „*Charakter einer Vereinigung* (associational) [...] Die bedeutendste neue Grundlage für die Einbeziehung in die gegebene gesellschaftliche Gemeinschaft war die *Staatsangehörigkeit*, die sich in enger Beziehung zur demokratischen Revolution entwickelte.“<sup>17</sup>

Einige Autoren heben jedoch hervor, dass eine strictissimo sensu Teilung in ethnischen und zivilen Nationalismus unmöglich sei, und dass sich diese auf eine allgemeine magistrale Tendenz beziehe. In der Praxis verschiedener Gesellschaften äußern sich diese Kategorien in vielen unterschiedlichen Varietäten und Übergangsformen. So kann zum Beispiel auch über die Aspekte amerikanischer Ethnie und amerikanischen Nationalismus gesprochen werden.<sup>18</sup> Also „kann die Frage gestellt werden, ob überhaupt ethnokulturelle Nationen existieren, die nicht gleichzeitig auch politische Gemeinschaften sind, bzw. ob es Nationen gibt, die politische Gemeinschaften sind, ohne in einem gewissen Maße Elemente von Ethnokultur zu enthalten.“<sup>19</sup>

Das Angelegenheiten, die in Verbindung stehen mit einer strengen Trennung des „individualistischen“ Westens vom „kollektivistischen“ Osten, als nicht ganz gewiss zu nehmen sind, zeigt zum Beispiel auch die lange Tradition kollektivistischer Gesinnung in Frankreich. Aljosa Mimica führt als Illustration des Antiindividualismus in Frankreich die Rede an, „die, inmitten der Affäre (Dreyfus – füge ich zu), M. Barrés vor Aktivisten der Liga für das französische Vaterland hielt: ‚ich war Individualist und ohne Bedenken habe ich das begründet; ich habe die Persönlichkeitsentwicklung durch eine bestimmte Disziplin der inneren Meditation und Analyse gepredigt. Indem ich die Idee des ‚Ich‘ einzig mit der Methode des Dichters und Romanciers, durch inneres Betrachten lange erforschte, ging ich zugrunde, ging ich ohne Widerstand im Sand unter, so lange, bis ich auf dem Grund und als Stütze das Kollektiv fand [...] Der Einzelne! Sein Verstand, seine Fähigkeit soll die Gesetze des Weltalls begreifen! Das alles soll man stützen. Wir sind nicht die Herren der in uns entstehenden Gedanken. Sie dringen nicht aus unserem Geist, sondern sie sind die Art und Weise der Reaktionen, in denen uralte physiologische Dispositionen hervorgebracht werden [...] Es gibt keine persönlichen Ideen; selbst die seltensten, selbst die abstraktesten Urteile [...]

16 Parsons, *The System of Modern Societies*, S. 117.

17 Ebd., S. 119.

18 Vgl. Eric Kaufmann, *Ethnic or Civic Nation? Theorizing the American Case*. In: *Canadian Review of Studies in Nationalism*, 27 (2000), [www.bbk.ac.uk](http://www.bbk.ac.uk).

19 Aleksandar Nikitović, *Predmoderno etničko jezgro i moderna nacija*. In: *Sociološki pregled*, 3–4 (1999), S. 196.

sind allgemeine Weisen zu empfinden und in allen Wesen desselben Organismus zu finden, die von denselben Bildern besessen sind.<sup>1</sup> (Raoul Girardet, *Le nationalisme français, Anthologie, 1871-1914*, S. 185 f.).<sup>20</sup>

### III.

Das historische und geistliche Erbe Osteuropas<sup>21</sup> und besonders Serbiens war im Großen und Ganzen anders als in Westeuropa. Der Charakter der Einheit geistlicher und staatlicher Macht (*basileus, василевс*), die ihren Höhepunkt in der reinsten Form absolutistischer Macht hatte, äußerte sich prägnant in der byzantinischen mittelalterlichen Erfahrung. In Byzanz „existierte kein Organ, das das Recht hatte, den Kaiser zu kontrollieren [...]. Für seine gesetzgebende und Verwaltungstätigkeit war der Herrscher nur dem Himmel Rechenschaft schuldig.“<sup>22</sup> Der byzantinische Typ politischer Kultur war zu dieser Zeit auf dem Balkan dominant und natürlich im engen Zusammenhang mit der Kultur der dortigen Gesellschaft. Die mehrere Jahrhunderte andauernde gegenseitige Beeinflussung der rechtsgläubig-heidnischen und der orientalischen Kultur erfolgte in sich abwechselnden Abläufen von Widerstreit und Anerkennung. Obwohl diese Kulturen intern waren, entsteht, in akkulturativer Berührung, der Balkantyp, folglich auch der serbische Typ von Kultur. Einerseits ist das eine patriarchalische Kultur, aber andererseits wird die Herrschaftskultur von einem autoritären, genauer, orientalischen (sultanistischen)<sup>23</sup> Charakter bestimmt.

Gleichzeitig tritt in Westeuropa, unter dem Einfluss der Aufklärung, des Protestantismus und des politischen Liberalismus, besonders in den urbanen Schichten, eine bis dahin noch nie da gewesene gesellschaftliche Dynamik namens Fortschritt auf. Es entsteht eine kompetitive Gesellschaft. Die Herrschaft verliert ihren göttlichen Charakter und durch Teilung wird deren Willkür mehr oder weniger kontrollierbar. Eine bedeutende Tatsache besteht darin, dass die Instrumente zur Kontrolle der Herrschaft konstituiert sind. Bis dahin strebte der geringe Anteil der Stadtbevölkerung auf dem Balkan und in Serbien, genauer die kleinstädtische<sup>24</sup> Bevölkerung nicht wie die westeuropäische nach Autonomie und auch nicht nach Kompetition. In Serbien gab es zu dieser Zeit keine Städte wie die europäischen, die schon jahrhundertlang Erfahrung im Kampf um Autonomie in Bezug auf die Feudalherrschaft besaßen. Freie Städte

20 Aljoša Mimica, Durkheim i Dreyfusova afera. In: *Sociološki pregled*, 22 (1988), S. 9.

21 Vgl. dazu Philip Longworth, *The Making of Eastern Europe: From Prehistory to Postcommunism*, London 1992.

22 Karl August Wittfogel, *Die orientalische Despotie. Eine vergleichende Untersuchung totaler Macht*, Frankfurt a.M. 1981.

23 Vgl. dazu Dušan Pavlović, *Srbija za vreme i nakon Miloševića*. In: *Sociološki pregled*, 39 (2005); Juan J. Linz/H. E. Chehabi, *Sultanistic Regimes*, Baltimore/London 1988.

24 Vgl. dazu Radomir Konstantinović, *Filosofija Palanke*, Belgrad 1981.

Europas (Venedig, Dubrovnik...) schufen in der Freiheit (Voraussetzung) eine autonome städtische, zivile Kultur. Jedoch in Serbien baute die zahlenmäßig schwache kleinstädtische Bevölkerung ohne städtische Tradition und ohne Autonomiebewusstsein keine urbane Lebensweise auf, und das konnte sie auch nicht, weil eine patriarchalische, traditionelle Kultur (die für die Kleinstadt auch charaktergebend ist) dominant war. Dominant in dem Maße, dass es fast keine Unterschiede zwischen der ländlichen und kleinstädtischen Wirtschafts- und Lebensweise gab. Die in der serbischen Kleinstadt gepflegten Bräuche standen unter starkem Einfluss der ruralen, selbstisolierenden Tradition. Schließlich hatten die Städte keine genügend lange Geschichte, die eine Voraussetzung für die Entstehung von Urbanität ist. Und was noch wichtiger ist, Stadtgeschichte ist eine Voraussetzung für Weltoffenheit – für Kosmopolitismus. „An den Toren westeuropäischer Städte des Mittelalters hätte geschrieben stehen können, dass die Stadtluft den Menschen frei mache. In Osteuropa war die bürgerliche Emanzipation nicht die gleiche, sogar später nicht.“<sup>25</sup> Folglich entstand kein Bedürfnis nach Emanzipation in Bezug auf die feudale und Zentralherrschaft. Das trat auch nicht gänzlich nach der endgültigen Befreiung von den Türken in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ein. Die damalige „serbische Gesellschaft bestand zu fast 90 Prozent aus Agrar- und mehrheitlich analphabetischer Bevölkerung. Man muss bedenken, dass die einzige Stadt auf dem Balkan mit über 100 000 Einwohnern zu dieser Zeit Istanbul war, dass aber Urbanisierung oder Urbanisierung im hohen Grade als die Grundvoraussetzung für Demokratie gilt.“<sup>26</sup> Latinka Petrović schreibt über das allgemeine Ressentiment in der serbischen Gesellschaft, als die kulturelle Rückständigkeit gegenüber der entwickelten Welt eingestanden wurde. Kulturelle Rückständigkeit wird aber ausschließlich als Folge von „Fremd“-Dominierung interpretiert und hat demnach nicht die Ursache in der inneren Kulturstruktur, so dass „jedwede Manifestation der Rückständigkeit Serbiens kolloquial als Folge von vier Jahrhunderten Türkenherrschaft gedeutet wird. Es ist jedoch eine historische Wahrheit, dass diese Herrschaft tiefe Spuren hinterlassen hat, die sich in den unbezwingbaren Kontradiktionen der serbischen Entwicklung widerspiegeln: politische Modernisierung und archaische, stagnierende Ökonomie, durch die die soziale Struktur petrifizierte; Modernisierung des realen Staates und der Gesellschaft und das imperiale Bestreben des kleinen und armen Landes, sich alle Gebiete, auf denen serbisches Volk lebte und lebt einzuverleiben [...]“<sup>27</sup> In der Tat, sagt Božidar Jakšić „gehört der serbische Nationalismus zu der Reihe kleiner europäischer Ethnonationalismen und kann nicht als von seinem Umfeld isoliert betrachtet werden. Die serbische Nation als ‚imaginäre Gemeinschaft‘ ist in ihrer ‚ethnischen Hülle‘ geblieben. Wenngleich am stärksten und am entwickeltsten in seinem

25 Đerd Konrad, Zapad ne trpi siledžije. In: Dnevnik vom 3. März 2002.

26 Dubravka Stojanović, Problemi demokratije na Balkanu, <http://www.nbs.bg.ac.yu>.

27 Latinka Petrović, Nesavladive unutrašnje kontradikcije. In: Helsinška povelja, 83–84 (2005), S. 30.

Umfeld, hatte der serbische Nationalismus kein wirtschaftliches, kulturelles und politisches Potential, die serbische Gemeinschaft als ‚politische Gemeinschaft‘ zu artikulieren und auf entsprechende Weise auf die Herausforderungen der Modernisierung einzugehen,<sup>28</sup> In ihren Ausführungen über den Charakter des Balkans als geschichtsbezogener Region äußert Marija Todorova, dass Osteuropa „das Produkt des Erbes neuerer multinationaler Kaiserreiche ist (des osmanischen, habsburgischen, des Zarenreichs der Romanovs),“ das belastet ist durch die hohe Anzahl und Vermischung ethnischer und religiöser Gemeinschaften, langanhaltende Probleme mit den Minderheiten und die inhärente Unfähigkeit, schmerzlos das Prinzip des Rechts auf Selbstbestimmung und das Prinzip des homogenen Nationalstaates anzunehmen, so, wie diese im Westen verwirklicht wurden.<sup>29</sup>

Dieses Gefühl des Gefangenseins in der internen Kultur, die argwöhnisch gegenüber der Außenwelt ist (und sie ist argwöhnisch, weil von der Außenwelt „nichts Gutes kam“, was als historisches Fatum angenommen wird), geht hervor aus der unmittelbar erlebten Erfahrung mit der Außenwelt, die schwer und mühevoll war. Diese Erfahrung mit der orientalischen Kultur ist ihrer Natur gemäß langanhaltend. Die orientalische Herrscherkultur war selbst von der Außenwelt abgeschlossen. Serbien war in einer doppelten kulturellen Fessel – in der eigenen und in der Fessel des orientalischen Herrscherimperiums. Das Gefühl der Gefährdung, das reale geschichtliche Ursachen hatte, dauert bis heute an, obwohl die realen Bedrohungen der kollektiven Existenz nicht mehr derart sind, wie sie kollektiv erinnert werden. Dieses dauernde Gefühl der Gefährdung erzeugt schon zwei Jahrhunderte lang eine Art kulturelle Antwort in Form der ständigen Forderung nach der „Rückkehr zu den Wurzeln“, nach „Tradition“, was sich als Pseudoretraditionalisierung, *Pseudogemeinschaft* manifestiert.

Im Gegensatz zur Idee der Vereinigung europäischer Nationen waren die osteuropäischen Völker durch die Grenzen damaliger Imperien getrennt. Sich auf die Ansicht von Ernest Renan<sup>30</sup> stützend, weist Milan Subotić auf den Gedanken des modernen historischen Charakters der Nationen hin, die, so wie sie entstanden, auch verschwinden könnten, „und so antizipierte (Renan – füge ich bei) für die Zukunft, im Gegensatz zur damaligen Wirklichkeit der Nationen-Staaten in Europa, die Schaffung einer Europäischen Konföderation [...] Den Prozess der Unifizierung der mannigfaltigen Bevölkerung unter der Herrschaft (einer) politischen Autorität im Westen bestimmt Renan näher durch den Vergleich mit Osteuropa, in dem die Völker, anstatt allmählich zu verschmelzen, im Rahmen gro-

28 Božidar Jakšić, Nacionalizam/populizam versus građanska opcija – Srbija, Handschrift, 2002.

29 Vgl. Marija Todorova, Šta je istorijski region? Premeravanje prostora u Evropi. In: Reč, 73–19 (2005), S. 91 f. [Vorlesung vom Seminar über symbolische europäische Geographie vom 28.–30. Mai 2004 in Budapest.]

30 Vgl. Ernest Renan, What is a Nation? In: Stuart Woolf (Hg.), Nationalism in Europe 1815 to the Present. A Reader, London 1996.

ßer Imperien wie dem habsburgischen und ottomanischen dauerhaft getrennt bleiben.“<sup>31</sup> Diese Trennung, d. h. Abriegelung hat immer Internität als Selbstverteidigungshaltung zur Folge. Krampfhaftes Anhalten an der traditionellen Identität ist das notwendige Resultat. Ohne Kommunikation mit anderen Kulturen bleibt die Identität versteinert im eigenen unveränderlichen Identitätsfundament – ist keine dynamische Tatsache. *Ihre Vergangenheit ist die einzig annehmbare Zukunft*. Nicht nur, dass sie nicht verändert wird, sondern die Veränderung ist das, was die „fundamentale Ewigkeit“ gefährdet. Die Veränderlichkeit zerstört die Identitätssubstanz selbst, indem sie sie in eine andere, andersartige Identität umwandelt. „Aber dann sind wir nicht mehr wir selbst.“ Unveränderlichkeit ist die Voraussetzung für die Existenz. Zu Veränderungen ist es aber notwendigerweise gekommen. Wie schon gesagt – die gegenseitige Beeinflussung der neuen (orientalischen) und der herkömmlichen (rechtsgläubig-heidnischen) Kultur schuf Grundlagen für die heutige kulturelle Identität.

Ohne den modernisierenden Willen einiger Herrschergarnituren in Erwägung zu ziehen – vom Fürsten Mihail Obrenović<sup>32</sup>, über, auf gewisse Weise, König Petar I Karadjordjević<sup>33</sup> und über Josip Broz Tito<sup>34</sup>, bis hin zu den serbischen Liberalen<sup>35</sup> und Zoran Djindjić<sup>36</sup> – ist die traditionalistische Natur des Kulturfundaments beständig und ungeschmälert bis zum heutigen Tag. Bewusst lasse ich mich nicht ein zur Auseinandersetzung über das Thema der politischen Mythomanie, auch nicht über das der Ideologie des Svetosavlje (eine kirchlich-staatliche Ideologie in Serbien), die vor relativ kurzer Zeit entstanden ist – Anfang des 20. Jahrhunderts. Dieses Thema wurde in umfangreicher Literatur problematisiert, so dass eine solche Auseinandersetzung den Rahmen dieses Artikels bei weitem sprengen würde.

Nachdem sich durch die Verstrickung geschichtlicher Ereignisse Teile der serbischen ethnischen Gemeinschaft innerhalb der Grenzen anderer Länder befin-

31 Milan Subotić, Crno-beli svet: prilog istoriji dualnih tipologija nacionalizma. In: Filozofija i društvo, 1 (2005), <http://www.komunikacija.org.yu>.

32 Getötet im Jahre 1868 in Košutnjak, Belgrad. Seine Politik kann grob als Politik des aufgeklärten Absolutismus definiert werden, angelehnt an die Maxime: „alles für das Volk, nichts mit dem Volk“.

33 König Peter der I Karadorjević befürwortete die Ideologie der „Brüderschaft eines dreinamigen Volkes – Serben, Kroaten und Slowenen“. Diese Ideologie wurde von Josip Broz Tito nach dem II Weltkrieg übernommen, als die Ideologie der „Brüderschaft und Einheit aller jugoslawischer Völker und Völkerschaften“.

34 Die Zeit der Herrschaft Titos definiere ich als Modernisierung ohne politische Freiheiten. Als solche ist diese Modernisierung unvollständig, ohne inhärente, langfristige Potentiale.

35 Die regierende Garnitur Serbiens versuchte am Anfang der siebziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts, gewisse liberale Reformen einzuleiten. Im Konflikt mit der harten Linie der von Tito unterstützten Partei, mussten die Anführer der pro-liberalen Politik, Marko Nikezić, Latinka Perović, Mirko Tepavac ..., abtreten.

36 Getötet im Jahre 2003 in Belgrad. Premierminister der Regierung der Republik Serbien (2000–2003). Derzeit ist das Projekt der Transformation Serbiens, an dem er teilnahm, blockiert.

den, werden dieser Tatsache exklusive axiologische Attribute zugeschrieben. Vereinigung wird zum Endziel und zum primordialen Wert. Gleichzeitig ist sie auch substantieller Teil des traditionalistischen Kulturcharakters. *Die Zuschreibung exklusiver axiologischer Attribute der Idee der staatlichen Vereinigung von Nationen können wir als eine Art ethnisch-territorialen Nationalismus bezeichnen.* Vojislav Šešel, Chef der Radikalen Serbischen Partei, lässt in der Belgrader Zeitung *On* vom 4. Mai 1991 die Muslime wissen: „Bosnien ist unstreitig serbisch, und wem das von den muslimischen Fundamentalisten nicht gefällt, der muss die Koffer packen und umziehen [...] Ich finde, dass das serbische Volk durch sein genetisches Wesen selbst immer bereit ist, Krieg zu führen. Jeder Serbe wird als Soldat geboren, und das weiß auch Europa. Viele haben hier auf dem Balkan bittere Erfahrungen gemacht, weil sie das serbische Volk unterschätzt haben.“<sup>37</sup> Diese Idee äußert noch expliziter Dobrica Ćosić, Schriftsteller, einer der führenden Vertreter der Idee des serbischen Nationalismus, in seinem Buch *Promene*: „Die Serben sind durch den Zerfall Jugoslawiens dazu genötigt, eine staatlich-politische Lösungsform ihrer nationalen Frage zu finden. Ich sehe sie jetzt in der Föderation serbischer Länder. Dieser Föderation sollen nicht ‚alle Serben‘, sondern serbische ethnische Gebiete beitreten.“<sup>38</sup>

Die Entwicklung gesellschaftlicher Teilsysteme und die Entwicklung von Institutionen werden in einer solchen Anschauung in politische Klammern gesetzt. „Mit Demokratie werden wir uns beschäftigen, wenn wir die nationale und staatliche Frage gelöst haben.“ Unitarisierung des vorausgesetzten ethnischen menschlichen und geographischen Raumes stärkt einerseits die innere Kohäsion, aber andererseits stärkt sie die innere und zurückweisende Kohäsion des konkurrierenden Raumes – dem gegenüber Aspiration besteht. Hinsichtlich des Phänomens der Verstärkung der gesellschaftlichen Kohäsion möchte ich auf eine wesentliche Seite des Phänomens hinweisen, die sich oft der Aufmerksamkeit entzieht. Stärkung der inneren Kohäsion bedeutet nicht auch Stärkung der gesellschaftlichen Solidarität. Darin besteht auch der Unterschied zwischen Traditionalismus und Pseudotraditionalismus, der heute am Werke ist. Traditionalismus setzt einen hohen Grad gesellschaftlicher Solidarität (*Gemeinschaft*) voraus. Hierbei handelt es sich also um eine *Pseudogemeinschaft*. Jeder europäische 20-jahrhundertlange politische und kulturelle populistisch-homogenisierende Fortschritt war erst möglich als drohende Materialisierung der Kollektivitätsideologie, sei es, dass es sich um den italienischen korporativen Faschismus, den deutschen Nationalsozialismus, den sowjetischen Bolschewismus oder um verschiedene Varianten des Nationalismus handelt. Obwohl diese Ordnungen auf plebiszitärer Akzeptanz gründen, ist der Einzelne in ihnen isoliert und sich völlig bewusst, dass er nur durch öffentliche Anhänglichkeit an die Ordnung bestehen kann. Das ist auch jener Mehrheit klar, die die Ordnung intim akzep-

37 Vojislav Šešel zitiert nach Sonja Biserko u. a., *Mediji kao deo antievropskog fronta*. Štampa: nepromenjena matrica, Belgrad 2004, S. 124.

38 Dobrica Ćosić zitiert nach ebd., S. 126.



tiert, noch klarer ist es aber der eingeschüchterten Minderheit, die die Ordnung intim nicht unterstützt. Deshalb sind, unter anderem, öffentliche Demonstrationen der Ergebenheit gegenüber der *Pseudogemeinschaftsordnung* derart machtvoll und emotiv. Zu Meetings, auf denen Tito oder Milošević sprachen, kamen die Leute (das Publikum) nicht, weil sie mussten, sondern weil sie wollten und weil viele von ihnen wussten, dass sie wahrscheinlich genötigt sein werden, insofern sie es nicht freiwillig tun. Mit dem Publikum verschmolzen, wussten sie genau, dass sie in den Augen der anderen im Publikum nur ein mechanisches Teilchen desselben sind, so wie die anderen auch für sie nur eine mechanische Gegebenheit sind. Andererseits ist der Abfall von Solidarität in einer solchen Ordnung eigentlich nur eine normale Gegebenheit. Man kann sich nicht gegenüber jemandem, der depersonalisiert (auf Attribute der Masse beschränkt) ist, solidarisch verhalten. Man kann auch deswegen nicht solidarisch sein, weil das Subjekt selbst eine freiwillige Autodepersonalisierung vollzogen hat. Erinnern wir uns an die Periode der tiefen Krise während der Herrschaft Slobodan Miloševićs (obwohl sich auch heute der die gesellschaftliche Solidarität betreffende Zustand nicht verändert hat), die die Gesellschaft schwer verletzte, aber auch in einem hohen Maß eine Unempfindlichkeit gegenüber den Problemen und dem Leid anderer hervorbrachte. Nicht nur, dass die öffentlichen Solidaritätsbezeugungen mit den leidenden Menschen, die Opfer in den Kriegsherden in Kroatien und Bosnien waren, sporadisch waren und von einem Großteil der Öffentlichkeit aggressiv verurteilt wurden, sondern es gab auch keine Solidarität, als Massen serbischer Flüchtlinge in traurigen Kolonnen Richtung Serbien zogen. Es wurde ihnen sogar untersagt, Belgrad zu betreten. Das traurige Schicksal, die Folge der unsolidarischen Gesellschaft, verfolgt auch heute die in verwehrten Flüchtlingslagern lebenden Menschen. Vor allen, wurden diese von den prononcierten Verteidigern „eines jeden Serben, wo auch immer er sich aufhält“ vergessen. Sie wurden von ihnen totgeschwiegen, da diese Menschen nicht mehr für die Teilnahme an Aktionen des populistischen Publikums taugten. Zu ihrer Untauglichkeit kommt, dass sie selbst nicht mehr zur Automobilisierung fähig sind. Oder, wenn die Arbeitnehmer eines Unternehmens streiken, sind sie meistens auf sich gestellt. Die Arbeitnehmer eines anderen Betriebs, die morgen vielleicht auch streiken werden, sind nicht willens, sich denen anzuschließen und sie so solidarisch zu unterstützen, und somit sich selbst im künftigen Streik. Außer lautstarker Rhetorik, inwiefern sie dazu den Mut finden, tun auch die Gewerkschaften nichts, um ihre stärksten Mechanismen zur Verteidigung der Interessen der Arbeitnehmer in Gang zu setzen. Wahrscheinlich ist etwas dran an den Gerüchten über das korrupte Verhalten der Gewerkschaften gegenüber den Obrigkeiten und dem Kapital. Je lautstärker die Rufe nach „der Einheit der Serben“ ist, je größer die Transparente über „die Verteidigung des Serbentums“ sind (die jedoch nichts weiter als Marktgeschrei darstellen), desto mehr ist der gemeine, konkrete Serbe sich selbst überlassen, ohne jedwede Unterstützung vom Nationalstaat und von den Volkseiferern. Milošević hat weder jemals Verwandete an der Front noch irgendein Flüchtlingslager besucht. Literaten, Mit-

glieder des Schriftstellerverbands Serbiens, haben nie zahlreiche literarische Veranstaltungen in Flüchtlingslagern, in grauen Arbeitervierteln oder in den schlammigen Vierteln der Roma organisiert, aber sie haben oft Literaturveranstaltungen in den „serbischen Ländern“ in Kroatien, Bosnien, Kosovo durchgeführt. Hannah Arendt schreibt über das Phänomen „Gehorsam des kleinen Mannes“ in Hitlerdeutschland: „Hinter der Fassade proklamierter und durch Propaganda verbreiteter nationaler Tugenden, wie ‚Vaterlandsliebe‘, ‚deutscher Mut‘, ‚deutsche Treue‘ und ähnliche, lauern die ihnen eigenen wirklichen nationalen Laster. In kaum einem anderen Land gibt es im Durchschnitt so wenig Patriotismus wie in Deutschland, und hinter den chauvinistischen Behauptungen über Treue und Mut versteckt sich die fatale Tendenz zur Unloyalität und zum Verrat aus opportunistischen Gründen.“<sup>39</sup>

Betrachten wir nun weiter das Phänomen der Dynamik des Nationalismus, das besonders auf dem Gebiet des ehemaligen Jugoslawiens offensichtlich ist. Der Nationalismus einer Seite erzeugt als erster folgerichtig den reaktiven Nationalismus in einer anderen Gemeinschaft, die sich von ersterem bedroht fühlt. Aus analytischen Gründen bringe ich die Termine „erster“ und „reaktiver“ Nationalismus ins Spiel, wenngleich diese Nationalismen in der Dialektik der Konflikte von Nationalismen Orte und Charakter ändern. Die Praxis beider Nationalismen ist gleich antihuman. Die Dynamik der Nationalismen ist so gear- tet, dass der reaktive Nationalismus Eigenschaften des ersten besitzt und rück- läufig einen noch höheren Grad nationalistischer Gefühle im ersten Nationalis- mus provoziert. Was ist die Konsequenz? Im brutalen Zusammenspiel der Nationalismen werden die gesellschaftlichen Gemeinschaften auf den Polen „sicherer“ Entfernung positioniert. Durch Argwohn werden bisherige Relationen abgebrochen. Zusammenarbeit und Offenheit werden abgelöst von Arg- wohn und Angst. Zwischenkulturelle Anerkennung wird von gegenseitiger Geringschätzung abgelöst – von „levantinischer, byzantinischer Unzivilisiert- heit“, „lateinischem Betrug“. Durch den Abbruch gegenseitiger Relationen wer- den die „in Konflikt geratenen“ Gemeinschaften isoliert und selbstisoliert. Isola- tion erzeugt aber, wie gesagt, eine Konstante – die interne Selbstisolierung und den metaphysischen Rahmen des herderschen *Volksgaits*.<sup>40</sup> Die so isolierten Gemeinschaften streben jetzt offen nach der Vereinigung des ethnischen Raums und verstärken dadurch die gegenseitige Auseinandersetzung, da der ethnische Raum von Staatsgrenzen durchschnitten ist, die selten der Linie der vorgestell- ten ethnischen Grenzen entsprechen. Es wird (allem Anschein nach ganz absichtlich) völlig außer Acht gelassen, dass das Verhängnis der „Teilung des Volkswesens“ eine universale Erscheinung ist.

39 Hannah Arendt, *Organized Guilt and Universal Responsibility*. In: Hannah Arendt, *Essays in Understanding 1930-1954*, New York 1994, S. 130.

40 Vgl. dazu Mirko Đorđević, *Srpska organicistička misao. Izvori i značenja*. In: ders. (Hg.), *Srpska konzervativna misao*, Belgrad 2003, S. 5-36; Nebojša Popov, *Srpski populizam. Od marginalne do dominantne pojave*. In: *Vreme*, 135 (1993) und In: *Filozofija i društvo*, 4 (1993), <http://www.sac.org.yu/komunikacija>.

Ich erinnere an ein bei uns in Serbien sehr illustratives Beispiel. Der russische Staat entstand auf dem Gebiet der heutigen Ukraine (Кијевская Русь). Kosovo ist auch das Gebiet, auf dem der serbische mittelalterliche Staat sein „goldenes Zeitalter“ hatte. Das Kiewer Russland wurde vom Prinzen Oleg um 880 gegründet. Bis zur Herrschaft Svjatoslavs I (945–972) nahmen die Kiewer Herrscher slawische Bräuche und Namen an. Das Gebiet Kiew war Throngebiet des Kiewer Russlands im Laufe zweier Jahrhunderte. Wladimir der Große, Fürst von Kiew (980–1015) und Jaroslav I der Weise (1019–1056) präsentieren das Goldene Zeitalter des Kiewer Russlands, in dem beide Herrscher das Territorium des Kiewer Russlands erweiterten. Im Jahre 988 nahm Wladimir der Große, Fürst von Kiew, den rechtsgläubigen Glauben an und ordnete mit einer herrschaftlichen Verfügung die Umtaufung der Bevölkerung an. Ob diese Tatsachen bedeuten sollen, dass (ich paraphrasiere eine Äußerung Vojislav Koštunica, Regierungschef der Republik Serbien) „seitdem Russland besteht, jeder zum russischen Volk Gehörige mit dem Bewusstsein geboren wird und stirbt, dass die Ukraine immer ein Bestandteil Russlands war und es auch für immer bleiben wird“?<sup>41</sup> Allerdings äußert sich (bisher) das Streben nach Revindikation in der russischen Kultur und Politik hinsichtlich des russischen Charakters Kiews und der Ukraine nur in Form unbedeutender Vorfälle. Den Albanern auf Kosovo wird jedoch das Recht streitig gemacht, danach zu streben, auf dem de jure zu Serbien gehörigen Territorium einen albanischen Staat zu formieren. Aber gleichzeitig wird der Gedanke vertreten, dass „alle Serben in einem Staat leben sollen“, ungeachtet der de jure Zugehörigkeit der Territorien, auf denen Serben in anderen Staaten leben. So wurden kriegerische Bestrebungen im jugoslawischen Krieg aus der Sicht serbischer nationaler Akteure in Kultur und Politik mit der Notwendigkeit begründet, „die historische Ungerechtigkeit richtig zu stellen“ – vom Ausruf „Dreigeteiltes Serbien, du wirst eins sein!“, was von der Verfassung der Republik Serbien aus dem Jahr 1990 sanktioniert wurde, bis hin zur Formierung parastaatlicher Gebilde mit serbischem Vorzeichen in Kroatien und Bosnien und Herzegowina.

Den russischen Fall<sup>42</sup> außer Acht lassend übernahm Milošević 1987/88 die Rolle des „Verteidigers“ Jugoslawiens (wenn auch in engeren Grenzen), in dem „die Serben in einem Staat leben werden“. Das motivierte das Militär (weshalb er u. a. auch diese Rolle übernahm), sich auf seine Seite zu schlagen und „Jugo-

41 Paraphrase eines Teils des Exposé des Präsidenten der Regierung der Republik Serbien, Vojislav Koštunica, das er am 12. September 2006 in der Sitzung der Volksversammlung der Republik Serbien vorlegte. Die genaue Anführung, der Presse nach, lautet: „Seitdem es Serbien gibt, wird jeder Angehörige unseres Volkes mit diesem Bewusstsein geboren und er stirbt auch damit: Kosovo war immer ein Bestandteil Serbiens und das wird es für immer bleiben.“ In: Danas vom 13. September 2006.

42 Ich weise auf den „Russischen Fall“ hin, obwohl er nicht einmalig in der Welt ist, weil sich der Großteil der politischen Akteure in Serbien an die „jahrhundertelange Verbundenheit“ der Russen und Serben beruft und deklarativ die russische Politik als sein Vorbild nimmt.

slawien zu verteidigen“. Danach nahm er durch die so genannte antibürokratische Revolution (ein ideologisches Links-Rechts-Gemisch) die Idee der „Verteidigung des Serbentums“ gern an. Das war eine Periode großer, für gemeine Leute unfassbarer Ambivalenzen. Was an die Öffentlichkeit als erkennbare und nahe Botschaft drang, war die Idee über „das bedrohte Serbentum“. Das ideologische, genauer, propagandistische Hin und Her (bald vom rechten zum linken Spektrum, bald zu deren Zusammenspiel) und das Umherirren im osteuropäischen Transitionskontext zog Serbien noch mehr in die eigenen Zweifel hinein, bezüglich der Suche nach verschiedenen Imaginationen über historisches Recht und Gerechtigkeit hinsichtlich anderer in Jugoslawien. Damit entfernte Serbien sich immer weiter von Europa und seinen Nachbarländern. Nichts von dem, was im postbolschewistischen Europa wirklich geschah, drang bis zu Miloševićs Serbien. „Das Auftreten Miloševićs, der sich durch Energie und Entschlossenheit auszeichnete, deuteten viele als Möglichkeit einer Wiederzentralisierung Jugoslawiens. Die größte Unterstützung bekam er in der JNA<sup>43</sup>, und Nikola Ljubičić, der Vorgänger von Ivan Stambolić an der Spitze Serbiens (vorher 13 Jahre an der Spitze der JNA), hatte eine wichtige Rolle bei der Einsetzung Slobodan Miloševićs. Ivan Stambolić beurteilte später dessen Mandat als „militärische Besetzung Jugoslawiens“.<sup>44</sup> Slobodan Milošević traf auf ein fertiges Projekt, das bereits bis ins Detail in akademischen, militärischen, Partei- und Kirchenkreisen ausgearbeitet war.

Serbische Intellektuelle, die der so genannten nationalen Intelligenz angehörten, konstruierten im 19. und 20. Jahrhundert dieses Identitätsbild, und hatten somit Anteil an dessen Dauer und Widerstand gegenüber dem Neuen. Olivera Milosavljević schildert den Charakter ihrer intellektuellen Regsamkeit als Bemessung einer Reihe besonderer Eigenschaften dem eigenen Volk. „Allgemeinheiten über Märtyrertum, Freiheitsliebe und Heldentum sind nur ein Teil der exklusiven, der Nation zugeschriebenen Pseudocharaktere, die im gewünschten Moment der Mobilisierung für ‚große Ziele‘ besonders aktiv sind [...]“.<sup>45</sup>

Unmittelbar vor dem Verfassungsbeschluss Serbiens nahm die Versammlung des Schriftstellerverbands Serbiens (15. Juni 1990) den Text *Uspostavljenje države* an, in dem das serbische Parlament vorschlägt, „die verfassungsverteidigende Haltung gegenüber der aufgezwungenen Verfassung von 1974 aufzugeben und ohne Umschweife und Verzögerung, ohne öffentliche Auseinandersetzungen und Einverständnisse, ohne auf eine neue Verfassung zu warten, unverzüglich die Provinzen abzuschaffen“.<sup>46</sup> Dies wurde faktisch mit dem Verfassungsbeschluss der Republik Serbien im selben Jahr auch getan. Weiter im

43 JNA = Jugoslawische Volksarmee.

44 Biserko u. a., *Mediji*, S. 108.

45 Olivera Milosavljević, *U tradiciji nacionalizma. Ili stereotipi srpskih intelektualaca XX veka o „nama“ i „drugima“*, Belgrad 2002, S. 131 f.

46 *Književne novine*, 802-802/1990 zitiert nach Drinka Gojković, *Trauma bez katarze*. In: *Republika*, 118 (1995), S. XI.

Text wird die Feststellung angeführt, dass „das serbische Volk andere Völker nicht an der Errichtung eigener Staaten hindern will, dass es aber seinen eigenen zurückgewinnen und errichten will und muss, um ihm *die reell möglichen natürlichen historischen und ethnischen Grenzen zu gewährleisten* (in Kursivschrift – von mir) und eine hohe Sicherheit, wie auch die Fürsorge des Stammlandes für alle Serben (nicht aber für alle Staatsangehörigen Serbiens – meine Anmerkung), wo immer sie auch leben“.<sup>47</sup> Natürlich pflichtete die Versammlung des Schriftstellerverbandes Serbiens damit nur der allgemeinen Stimmung eines Großteils der Nation über „das Bedürfnis nach Wiedervereinigung, Provinzen, geteiltes Serbien“ bei und demonstrierte so öffentlich ihre „Sorge“ um die Interessen des „bedrohten“ Volkes, und sie demonstrierte weniger öffentlich, aber wichtiger, der Obrigkeit ihre Loyalität gegenüber der nationalen Ideologie und damit ihre Ergebenheit gegenüber der herrschenden Garnitur. Im Wesentlichen war das ein huldigendes und unterwürfiges Herantreten an die Obrigkeit, mit dem „ultimativ und mutig“ verlangt wird, dass das Regime „ohne Umschweife und Verzögerung“ das tut, was es auch, ohne auf jemanden zu hören, tat. Die Schriftsteller selbst machten als scheinbare Regimekritiker eine Parodie auf die Werte von Freiheit und Autonomie künstlerischer Haltung. Damit bereiteten sie wirklich, gemeinsam mit den nationalistischen Kräften, die blutige Lösung des ihnen verhassten Knotens vor, der Jugoslawien hieß.

Anfang 1992 wurde ein Telegramm an den Schriftstellerverband Serbiens gesandt, das von den Schriftstellern aus Zenica, einer Stadt in Bosnien und Herzegovina, unterschrieben war; u. a. steht in dem Telegramm: „Sehr geehrte Kollegen, in Bosnien und Herzegovina wird seit Tagen ein schonungsloser Bürgerkrieg geführt [...]. Informationen über die wahre Natur, die Ursachen und Folgen dieses Krieges dringen schwerlich bis zu den Ohren der Bürger Ihrer Republik, die meisten Informationen gehören sogar zum Arsenal lügnerischer Kriegspropaganda. Wir, die Schriftsteller aus Zenica aller Glaubensrichtungen und Nationalitäten, beteuern, dass der größte Teil aller Völker und Nationalitäten in der Republik Bosnien und Herzegovina diesen Krieg nicht will. Hinter den heutigen blutigen Ereignissen in Bosnien und Herzegovina verbirgt sich der Wille einer geringen Anzahl von machtgierigen Extremisten. Wir rufen Sie, geehrte Kollegen, auf, Ihre Stimme zu erheben und uns bei der Verbreitung der Wahrheit zu helfen, damit die friedliebenden Bürger, besonders die Kinder und andere praktisch hilflose Gruppen der Bevölkerung unseres schönen Bosniens und Herzegovina von weiterer Heimsuchung und Zerstörung verschont bleiben. Wir bitten Sie, sich an Ihre Leser und an die Bürger Ihrer Republik zu wenden, damit sie nicht auf falsche Nachrichten und Propagandatricks hereinfallen, und damit sie den Bürgern von Bosnien und Herzegovina in diesen schicksalhaften Momenten helfen. Die Zeit wird zeigen, dass Ihre Mühe nicht umsonst war [...]. Wir merken an, dass wir ein Telegramm gleichen Inhalts an unsere Kollegen in der Gesellschaft der Schriftsteller Kroatiens und Serbiens geschickt haben.

47 Ebd.

(Stempel: Belgrad, am 11. April 1992).“<sup>48</sup> Das Telegramm wurde weder in *Knjževne novine*, dem Organ des Schriftstellerverbands Serbiens, noch in der Belgrader Presse veröffentlicht. Ein Jahr zuvor sagte Slobodan Milošević auf der Regierungstagung der SFRJ im Januar 1991: „[...] das serbische Volk wird in einem Staat leben, und jedes Volk (nicht aber Bürger – meine Bemerkung), das mit dem serbischen Volk gleichberechtigt im selben Staat leben möchte, ist willkommen.“<sup>49</sup>

Diese Haltungen der Mitglieder des Schriftstellerverbands Serbiens sind nur Äußerungen der Loyalität zu dem machthaberischen Gedanken: „Der Beschluss wird nicht durch die Prozedur gefasst, durch ihre kleinen und großen Fallen, kleinen und großen Kniffe, Intrigen und Machenschaften. Der Beschluss wird von der Politik gefasst werden, für die die Mehrheit des Volkes dieses Landes sich entschieden hat, institutionell und außerinstitutionell, statutarisch oder nicht statutarisch, auf der Straße oder hinter verschlossenen Türen, populistisch oder elitär, argumentiert oder nicht argumentiert.“<sup>50</sup> Es handelt sich um eine offensichtliche Ablehnung des demokratischen Grundprinzips – der Achtung institutionell erworbener Normen und Prozeduren. Durch plebiszitären Populismus wird die Autorität der Metaverfassung und der Metajurisdiktion anerkannt.

Ungeachtet der Tatsache, dass viele Völker geteilt in mehreren Staaten leben, ist Miloševićs Äußerung doch nichts Neues, sondern nur eine Wiederholung dessen, was von Garašanins<sup>51</sup> *Načertanije* bis heute über „die Vereinigung aller serbischen Länder und aller Serben“ geäußert wird. Was aber schrieb Garašanin? „Der serbische Staat, der glücklich begann, der aber erweitert und gestärkt werden muss, hat seine Grundlage und sein festes Fundament im serbischen Reich des 13. und 14. Jahrhunderts und in der reichen und ruhmreichen serbischen Geschichte. Nach dieser Geschichte ist bekannt, dass die serbischen Kaiser angefangen hatten, das griechische Reich zu übertreffen, und fast hätten sie ihm ein Ende bereitet und so an Stelle des oströmischen Reiches das serbisch-slawische aufgerichtet und dieses ausgebaut. Kaiser Dušan der Gewaltige erhielt schon das Wappen des griechischen Reiches [...]“<sup>52</sup> Nicht nur, dass die Serben sich in einem Staat vereinigen sollten, sondern Serbien sei auch „der natürliche Schirmherr aller türkischen Slawen, und nur dann, wenn es diese Pflicht auf sich

48 Telegramm an den Schriftstellerverband Serbiens. In: Gojković, Trauma bez katarze.

49 Slobodan Milošević zitiert nach Politika vom 16. Januar 1991.

50 Slobodan Milošević, *Godine raspleta*, Belgrad 1989, S. 333.

51 Ilija Garašanin (1812–1874) war Politiker und Staatsmann. Minister für innere Angelegenheiten im Fürstentum Serbien von 1843 bis 1852. Sein Schreiben *Načertanije* sieht das Erschaffen eines Staates der südlichen Slawen unter der Führung von Serbien vor.

52 Ilija Garašanin, *Načertanije*. Program spoljašne i nacionalne politike Srbije na koncu 1844. godine, <http://www.rastko.org.yu>. „Denn dann werden wir, die Serben, vor die Welt treten als die echten Erben unserer großen Väter, die nichts anderes tun als ihr Erbe wiederherzustellen. Unsere Gegenwart wird also nicht mit der Vergangenheit unverbunden sein, sondern eine Abhängigkeit bilden, ein wesentliches und zusammengesetztes Ganzes. Deshalb steht das Serbentum, sein Volk und sein Staatsleben unter dem Schutz des geschichtlichen Rechts [...]“ Ebd.

nimmt, treten ihm die anderen Slawen das Recht ab, dass es in deren Namen etwas sagt und tut.“<sup>53</sup> Die Rolle Serbiens auf dem Balkan sei, das Piemont (und Hegemon) aller Balkanslawen zu sein. Von Garašins *Načertanje* bis hin zum *Memorandum*<sup>54</sup> der Serbischen Akademie für Wissenschaft und Kunst (SANU) kann ein antimoderner Gedankenfaden in Serbien verfolgt werden. Hier werde ich nur einen der Öffentlichkeit weniger bekannten Befund über das *Memorandum* anführen, zu dem ein Untersuchungsteam kam, dessen Leiter der Autor dieses Textes war.<sup>55</sup> Bei der Analyse des Textes des *Memorandums* maßen wir u. a. die Frequenz der den Charakter dieses Textes bestimmenden Kategorien. Unserer Ansicht nach ist das Auftreten folgender Kategorien am wichtigsten: *serbische Nation, serbisches Volk, Serbentum, Serben, die Bevölkerung Serbiens, Serbien, politische Vertreter Serbiens, serbische Politiker, Kosovo, politische Vertreter Kosovos, Vojvodina, Genozid, die Vertreibung des serbischen Volkes, spezieller Krieg (gegen Serbien), die Wirtschaft Serbiens, die Entwicklung Serbiens, serbisches Kulturerbe, serbische Kultur, serbische Kunst, serbische Literatur, serbische Institutionen, serbische Organisationen*. Diese Begriffe treten im *Memorandum* 315-mal auf. Ihre Häufigkeit ist mehrfach größer im Verhältnis zu anderen Begriffen, die sich auf das Wirtschaftssystem, das politische System, die Gesellschaftsordnung, die ökonomische Entwicklung, die Kultur usw. beziehen. In nur 22 Fällen sind diese Begriffe emotional neutral, uninteressiert, zumal mit der Tendenz, den Leser in Richtung bestimmter Werte zu mobilisieren; in 53 Fällen haben sie informative Funktion. Aber in sogar 240 Fällen treten diese Begriffe

53 Ebd.

54 Auf der jährlichen Versammlung der SANU im Mai 1985 (Präsident der SANU war der Akademiker Dušan Kanazir) wurde entschieden, ein Memorandum zu verfassen, das der Öffentlichkeit als „die wissenschaftlich und objektiv fundierte Meinung der SANU über die wichtigsten Probleme der sich in einer tiefen Systemkrise befindlichen jugoslawischen Gesellschaft vorgestellt werden sollte.“ Die Präsidentschaft der SANU formierte einen Ausschuss für die Vorbereitung des Memorandums, unter der Leitung von Antonije Isaković, Vizepräsident der SANU-Präsidentschaft. Nach einjähriger Arbeit wurden die Beiträge der Ausschuss-Mitglieder zu einem integralen Text der Arbeitsversion zusammengefügt, aufgrund deren man den finalen Text des Memorandums festlegen sollte. Noch eine Angabe soll beigefügt werden – nicht eine Körperschaft der SANU hat den Text des Memorandums je verifiziert.

Die Arbeit des Ausschusses wurde unterbrochen, als Auszüge aus der Arbeitsversion unerwartet (auf nicht geklärte Weise) im Tagesblatt *Večernje novosti* auftauchten. Es entstand eine echte politische Affäre, die die ganze jugoslawische Öffentlichkeit beschäftigte. Auf der Sondersitzung der SANU am 18. Dezember 1986 wurden einige Kritiken angenommen, andere nicht. Es wurde beschlossen, mit der Arbeit am Text fortzufahren, aber das Memorandum wurde nie fertig gestellt. Die Einschätzungen, die in den nachfolgenden Jahren (bis zum heutigen Tage) getroffen wurden, waren natürlich sehr unterschiedlich – von vollständiger Akzeptanz aller Thesen und Schlussfolgerungen bis zur vollständigen Ablehnung, das Memorandum auch als nur minimal wahrhaftig anzunehmen. Quelle: Memorandum SANU. In: *Naše teme*, 1-2 (1989).

55 Vgl. Đokica Jovanović u. a., *Parodija tragičnog. Istraživanje dominantnih političkih stavova i kulturnih preferencija u Srbiji. Kič kao konstituens političke i kulturne ideologije* (1999–2001), Kosovska Mitrovica/Belgrad/Niš 2002, S. 149–167.

mit einem hohen Grad von *emotionaler* Interessiertheit auf. Ein anderer diese These bestätigender Hinweis ist das völlige Fehlen von Begriffen und Kategorien, die kritisch auf den Gegenstand der Analyse des *Memorandums* – die *Serben* gerichtet wären. Natürlich schrieben die Autoren des *Memorandums* dieses Dokument nicht in der Absicht, damit es ein sentimentales Schriftstück wird. Jedoch stellt die starke Explikation von Thesen und Behauptungen in der öffentlichen Rede, wenn diese über den Rahmen der rationalen Ausführung von auf Tatsachen begründeten Beweisen, Theorie und Methode hinausgehen, oft eine ideologische, dogmatische Rede dar. Die Schlussfolgerungen dieser Rede können im empirischen Bereich nicht überprüft werden, in ihrem ursprünglichen tatsächlichen Aufbau – werden sie methodologisch ungreifbar. Es ist schwierig, sie im Rahmen der Gesellschaftstheorie zu beweisen oder zu entkräften.

In der Sprache des *Memorandums* erkennt man, neben dem ideologischen, noch ein halbverborgenes sentimentales Mittel. Das *Memorandum* ist, seiner Intension, seiner Absicht nach, Emotionen auszulösen, ein *Klagelied* über „das Schicksal des eigenen Volkes“. Klagelieder sind in der serbischen Tradition, als Teil kollektiver traditioneller Volkskultur, Ausdruck jahrhundertelanger Mühsal. Die mehrere Jahrhunderte andauernde Behinderung der Serben in ihren eigenen wichtigen Angelegenheiten ist das Produkt des Spiels gewaltiger Staaten außerhalb des Balkans, denen das ohnmächtige, schwache, unterentwickelte, uneine, innerlich zerstrittene Serbien als Übungsplatz ihres gegenseitigen Kräfte- und Interessenmessens, wie auch zur wirtschaftlichen und politischen Unterordnung diene. Das Klagelied ist gerade deshalb ein gemeinsames Aufschluchzen, ein Stoßseufzer wegen der Ohnmächtigkeit, wie andere frei „das Glück zu erobern“ (Thomas Paine, Bertrand Russell u. a.). Dieser wehmütige, melancholische, ja auch depressive Charakter der Menschen in Serbien war Thema unserer klassischen Schriftsteller: Jovan Cvijić (*Balkansko poluostrvo*), Vladimir Dvorniković (*Karakterologija Jugoslovena*), Tihomir Djordjević (*Naš narodni život*).

Allerdings geht es in der Interpretation der Autoren um das Volk, das ein bedeutendes Kulturerbe, eine große Geschichte hat, aber im bestehenden Staatsrahmen (Jugoslawien) gibt es keine klare und völlige *Anerkennung* dieser Tatsache, dieser Wahrheit, die ins Fundament des gemeinsamen Staatsbaus gelegt wurde. Die anderen Völker (besonders die Kroaten und Slowenen) spüren aber, obwohl sie diese Wahrheit nicht anerkennen, das staatsbildende und heroische Wesen des serbischen Volkes (das sie in der eigenen Geschichte weder erreichen noch ausbauen), und empfinden daher ein starkes Ressentiment gegenüber den Serben. Deshalb schwächen sie auch die Bedeutung der Serben in Jugoslawien ab, um sich selbst in geschichtliche Höhen begeben zu können, die die Serben schon lange vor ihnen erklommen hatten, schon im 13. Jahrhundert, indem sie ihren Staat und ihre Identität schufen, dann im 19. Jahrhundert, als sie aus der Asche erneut den Staat schufen und die Kultur erneuerten. Durch das Ressentiment führen sie eine Nivellierung durch, indem sie serbische Errungenschaften übernehmen und sich selbst zuschreiben. Darin liege, laut *Memorandum*, auch die Ursache der Unverträglichkeit gegenüber den Serben, die



Geringschätzung der Serben, die ihren Höhepunkt in den schrecklichen geschichtlichen Perioden der Serbenverfolgung und des Genozids hat. Die den Serben zugefügten Verbrechen, besonders im Unabhängigen Kroatien (dem Marionettenstaat Hitlerdeutschlands), wie auch die von den albanischen Ballisten und später von den albanischen Separatisten begangenen, sind historische Tatsachen. Wahr ist auch, dass die amtliche Politik sowohl in Kroatien als auch bei den Albanern diese Verbrechen ungern und sporadisch (ihre Ausmaße herunterspielend) einräumte. Es ist aber auch wahr, dass einige Serben gleichfalls Angehörigen anderer Völker Leid zufügten. In allen bisherigen Kriegen. Diese Wahrheit wird im *Memorandum* jedoch nicht erwähnt. Hier wird nur auf einer Dimension (den serbischen Angelegenheiten) in der mehrdimensionalen Wirklichkeit (jugoslawische Gesellschaft) insistiert, die anderen Aspekte der Wirklichkeit werden abgeschwächt, aufgehoben, ein konstitutiver Platz in der Realität wird ihnen nicht anerkannt.

Über diese Schicht ist die Sprache des *Memorandums* ausgebreitet, die auf eine Reihe einfacher Formeln beschränkt ist, auf empfängliche Botschaften, ohne den Anspruch, durch Wortreichtum, durch theoretische und terminologische Vielfalt Fragen zu stellen, durch rationale Skepsis Interesse an einer ernsthaften Auseinandersetzung über die offenbar bedeutenden gesellschaftlichen Probleme des damaligen Jugoslawiens und Serbiens zu wecken. Es gibt keine Fragen. Das *Memorandum* ist ein mechanisches Manifest veröffentlichter „Wahrheiten“, die nicht erwägt werden sollen. Es ist ein *Klagelied*, aber gleichzeitig auch ein *Weckruf*. Ein Aufruf und eine Richtungsweisung zur Aktion. Durch seine unterdrückte Emotivität, durch die Rede über die übergroße Ungerechtigkeit, die man unbarmherzig dem eigenen Volk antut, wobei auf die Verantwortlichkeit naher Völker (nicht aber auf die Verantwortlichkeit politischer Führungen, sondern ganzer Völker) hingewiesen wurde, erzeugte das *Memorandum* in großem Maße ein jahrzehntelanges Zurückfallen der serbischen Gesellschaft in den vormodernen Zustand der Rache und der Kriege. Das Ende dieser Zerstörung der Gesellschaft ist noch immer nicht abzusehen.

Es handelt sich hier also um Rekonstruktion der Vergangenheit. Anthony D. Smith zeigt, dass die gemeinsame Vergangenheit für Verformungen anfällig ist. „Diese (gemeinsame Vergangenheit – meine Anmerkung) stellt, so meinen Instrumentalisten, das Konstrukt heutiger Generationen dar, das hergestellt wurde, um ihren Bedürfnissen und Interessen zu dienen.“ Eine jede Generation wolle die eigene Vergangenheit rekonstruieren, in Einklang mit „ihren Perspektiven, wobei neue Auswahlen und Deutungen dessen getroffen werden, was man für bedeutend hält“.<sup>56</sup>

Für die Vergangenheitsrekonstruktion wurde als Grund angegeben „falsche historische Lösungen richtig zu stellen“, an denen die Serben beteiligt waren.

56 Entoni Smit, „Zlatno doba“ i nacionalni preporod. In: Reč, Dezember 1999, S. 94 ff. [Anthony Smith, „The Golden Age“ and National Renewal. In: Geoffrey Hosking/George Schöpflin (Hg.), *Myths and Nationhood*, London 1997.]

Es geht um Solutionen, bei denen der serbische Staat bei der Bildung Jugoslawiens partizipierte. Das „Richtigstellen von Ungerechtigkeiten“ meinte die „Wiederherstellung ursprünglicher Ermächtigungen Serbiens“, was man auch durch den Beschluss der Verfassung von 1990 tat. Was wurde durch diese Akte bewirkt? Serbien führte als erstes durch die amtlichen Staatsakte, durch seine Verfassung von 1990, eine Sezession von Jugoslawien durch. Das amnestiert natürlich die Führungen der anderen Republiken nicht von der Verantwortlichkeit für den Verfall Jugoslawiens. Es wird aber geschrieben bleiben, dass der serbische Staat als erster verfassungsgemäß die Dissolution Jugoslawiens legalisierte. Das wurde durch die Übernahme wichtiger Ermächtigungen getan, die nach der damals noch gültigen Verfassung der SFRJ Jugoslawien zustanden.

Diese verfassungsmäßige Verselbstständigung Serbiens ist eine der Ursachen des jugoslawischen Krieges. Sie bedeutete territoriale Revindikationsansprüche gegenüber anderen jugoslawischen Teilrepubliken, in denen Serben lebten. Diese Umkomposition stellt den direkten Weg in den Krieg dar. Der jugoslawische Krieg trug in Vielem den Charakter der Gebietseroberung oder der ethnischen Säuberung „des eigenen“ Territoriums. Die „Säuberung“ eines Territoriums ist nur durch Gewalt möglich. Alle Kriegsbeteiligten begingen Kriegsverbrechen. Uns hier interessiert natürlich das Verhältnis zum Verbrechen in Serbien. Die Tatsache, die Serbien radikal von einem guten Teil der Welt entfernt, wie auch von seinen unmittelbaren Nachbarn, ist das Verhältnis gegenüber der Beteiligung der eigenen Bürger im jugoslawischen Krieg, sowie gegenüber der Kriegsverbrechen, die von Angehörigen serbischer bewaffneter Formationen begangen wurden. Am Zuge sind einige Strategien: organisierte Selbstvergessenheit, die Herstellung von Parallelen im Verbrechen, Nicht-Beachtung eigener Vorschriften hinsichtlich der Zusammenarbeit mit dem Gericht in Haag für auf dem Gebiet Jugoslawiens begangene Kriegsverbrechen. Die führende Garnitur insistiert besonders auf dem Prinzip, dass eine kollektive Verantwortlichkeit für ein Verbrechen unmöglich ist. In einer ähnlichen Situation äußerte Konrad Adenauer 1946: „Meiner Meinung nach trägt das deutsche Volk, aber auch die Bischöfe und der Klerus, große Schuld an dem Geschehen in den Konzentrationslagern.“ Und weiter äußerten sich deutsche Protestanten 1947: „Wir schlugen einen falschen Weg ein, als wir anfangen, den Traum von der besonderen deutschen Berufung zu träumen – als könnte durch das Deutschtum die Welt gerettet werden.“<sup>57</sup> Die Schuld ist individuell, aber das Verantwortungsgefühl für das Vorgehen von Mitgliedern der Gemeinschaft, der man angehört, ist auch ein persönliches Empfinden. Dieses Gefühl weist auf die moralische Haltung des Einzelnen hin. Die Frage ist, wie viele Einzelne in Serbien sich anlässlich eines Verbrechens moralisch hinterfragen. Durch die Ablehnung der öffentlichen Rede über Verantwortlichkeit ist die Dechauvinisierung in Serbien (einige benut-

57 Auszüge aus Marko Oršolićs Buch, *Zlodusima nasuprot - religija i nacionalsocijalizam*, Rijeka/Sarajevo 2006. In: Mirko Đorđevićs, *O totalitarizmu i misticizmu*. In: Republika, 388–389 (2006), S. 26.

zen ungerechtfertigt den Termin Denazifizierung) ernsthaft in Frage gestellt. Verbrechen werden durch Schweigen vertuscht, die Gesellschaft wird auch weiterhin im Zustand kollektiver Amnestie gehalten. Während das alte Regime im öffentlichen Gespräch wegen des Verbrechens am „eigenen Volk“ verurteilt wird (sogar: „das größte Verbrechen beging es am eigenen Volk“), erwähnt keiner den „Traum“ der Nationalisten (Tzvetan Todorov) von der Errichtung „gerechter“, „historischer“ Grenzen des serbischen Staates, im Gegensatz zu den „ungerechten“, „unnatürlichen“, AVNOJ-istischen, der das entscheidende Motiv war, Kriegshandlungen zu beginnen und durch den der blutige Faden vom romantischen Traum bis hin zu Kriegsverbrechen gesponnen wurde. Das anderen zugefügte Leid wird nur sporadisch, als weniger wichtig erwähnt. „Kurzum, der Traum (der manchem wie ein Alptraum vorkommen kann) von der vollkommenen Übereinstimmung von Territorium, Bevölkerung und Staat ist nicht realisierbar. Dieser Traum ist außerdem dem demokratischen Geist fremd. Er verlangt nämlich vom Einzelnen, in seiner Identität, die ihm von seinen Eltern und durch den Zufall der Geburt gegeben ist, gefangen zu sein, anstatt ihm die Möglichkeit einzuräumen, die Selbstständigkeit seines Denkens zu äußern. Der ethnische Staat stellt sich als *natürlicher Staat* dar, während der demokratische Staat im Gegensatz dazu als *vertraglicher Staat* begriffen werden muss.“<sup>58</sup>

In der Behauptung Karl Jaspers<sup>59</sup> über die Aufteilung in vier Arten der Verantwortlichkeit kann nach der Antwort auf die Frage nach kollektiver Verantwortlichkeit gesucht werden. Die erste Art der Verantwortlichkeit sei die *strafbare* (Die Verbrechen können bewiesen werden. Die Instanz ist das Gericht.) Unter der zweiten verstehe man die *politische Schuld*. Amtspersonen und Bürger eines Landes seien für ihr Vorgehen verantwortlich. Der Einzelne sei verantwortlich für die Folgen des Vorgehens des Staates, dessen Macht er untergeordnet ist und in „dessen Ordnung sich meine wirkliche Existenz abspielt (festgelegte politische Verantwortlichkeit)“. Also *trage jeder Mensch einen Teil der Verantwortung für seine Regierung*, weil diese Regierung von der Mehrheit der Bürger gewählt wurde. Die dritte Art der Verantwortlichkeit sei die *moralische Schuld*; der Einzelne trage für all sein Handeln selbst die moralische Verantwortung, einschließlich auch der Vollstreckung militärischer und politischer Entscheidungen – Verbrechen seien Verbrechen, auch wenn sie befohlen wurden. Die Aussage „es wurde mir befohlen“ befreie nicht von der Schuld. Die vierte Schuld sei die *metaphysische Schuld*, was bedeutet, dass alle Menschen mitverantwortlich sind für alles Böse, das irgendeinem menschlichen Wesen angetan wird. Das bezieht sich besonders auf die, in deren Anwesenheit oder mit deren Wissen Ungerechtigkeit erfolgte.

Da Verbrechen zweifellos begangen wurden und der Initiator der Verbrechen das aktuelle Regime war, weil bewaffnete Formationen auf dessen Anweisung

58 Cvetan Todorov [Tzvetan Todorov], *Sećanje na zlo, iskušenje dobra*. In: *Republika*, 256–257 (2001), S. 17.

59 Vgl. dazu Karl Jaspers, *Die Schuldfrage*, München 1987.

ins Feld zogen, wird durch die Behauptung, es gebe keine kollektive Schuld, ein neues Verbrechen begangen – das *Verbrechen des Schweigens*.

In Serbien (und auch in Kroatien, Bosnien und im Kosovo) wurde kein Dechavinisierungsprogramm erstellt, vergleichbar dem Entnazifizierungsprogramm in Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg.<sup>60</sup> Der Entnazifizierungsprozess betraf bis Mitte der fünfziger Jahre des letzten Jahrhunderts 10 Millionen Deutsche und Österreicher; mehr als 6 Millionen wurden bestraft. Alle, die auf irgendeine Weise für das Vorgehen des Regimes verantwortlich waren, wenngleich sie persönlich keine einzige Straftat begangen hatten, wurden gerichtlich bestraft. „Wir sagen, dass diese Gerichte viel wichtiger als der Nürnberger Prozess waren, weil auf ihnen nicht nur die Vergangenheit verurteilt, sondern auch die Grundlage für die Zukunft geschaffen wurde. Und tatsächlich schaffte es die BR Deutschland schon nach einigen Jahren, sich von der schrecklichen Hypothek von Mauthausen, Dachau und Auschwitz zu befreien und den Weg in eine demokratische Entwicklung einzuschlagen.“<sup>61</sup> Im Gegensatz dazu reisten die für begangene Kriegsverbrechen Angeklagten aus Serbien als verdiente Bürger mit dem Regierungsflugzeug der Republik Serbien zum Internationalen Strafgericht für das ehemalige Jugoslawien (ICTY) in Haag; die Kommunalbehörde der Stadt Niš schenkte dem Sohn von einem von ihnen ein Auto.

Vor dem Hintergrund der moralischen Schuld in Deutschland schreibt Gustav Radbruch: „Die [moralische], sittliche Schuld setzt eine unmittelbare Mitwirkung an dem verschuldeten Ereignis voraus, ein schuldhaftes Handeln oder ein schuldhaftes Unterlassen. Sie erstreckt sich in zahllosen Abschattierungen von einem Höchstgrad zu einem Geringstmaß. An dem deutschen Zusammenbruch tragen sittliche Schuld nicht nur die überzeugten Nationalsozialisten, sondern auch die opportunistischen Achselträger, diejenigen, die gleichgültig und feige daneben standen, die, welche um des eigenen Lebens willen notgedrungen das Parteiabzeichen trugen und den Parteigruß leisteten, selbst die, welche in dem Wahne ‚Schlimmeres zu verhüten‘ das vermeintlich weniger Schlimme auf sich nahmen.“<sup>62</sup>

60 Vgl. dazu Vladeta Filipović, Denacifikacija – jedno istorijsko iskustvo. In: Nedeljne Informativne Novine vom 4. Januar 2001.

61 Ebd.

62 Gustav Radbruch, Entwurf eines Nachworts zur Rechtsphilosophie (um 1947). In: ders., Rechtsphilosophie. Studienausgabe, hg. Von Ralf Dreier/Stanley L. Paulson, Heidelberg 1999, S. 200.

## IV.

Etwa zwanzig Jahre nach dem Ende des „kurzen“ 20. Jahrhunderts, das durch den Fall der Berliner Mauer abgeschlossen wurde, gibt es in Serbien keine Antwort auf die Frage, unter welchen Voraussetzungen sich die serbische Gesellschaft transformieren wird. In sich selbst abgeschlossen, mit einer unverarbeiteten Vergangenheit, mit einer schweren Kriegshypothek, erschöpft durch die eigene wilde erste Kapitalakkumulation, ist Serbien ein Land, in dem der gesellschaftliche Konsensus über grundlegende Werte nicht reift (Parsons).

Es sei mir gestattet, diese Betrachtung mit zwei Bemerkungen abzuschließen. Mit einer von Stjepan Gredelj aus dem Jahr 2000 und mit einer von mir aus dem Jahr 1995.

„Der beharrliche Widerstand selbst gegenüber dem Beginn des Transformationsprozesses der serbischen Gesellschaft kann nicht nur als institutionelle Blockade (also ein kurzfristiges Phänomen) betrachtet werden, sondern viel mehr als Effekt eines langandauernden Prozesses in Gestalt politischer Kultur, die sich als wesentlich parochial und unpartizipial zeigt [...]. Serbien wird, allem Anschein nach, noch (un)gewiss lange an seine Position gebunden bleiben, der Position einer unangepassten Gesellschaft, bzw. einer den sich ständig ändernden Verhältnissen seiner Umgebung falsch angepassten Gesellschaft.“<sup>63</sup>

„Mangels effektiver gesellschaftlicher Mechanismen zum Aufhalten der gesellschaftlichen Desintegration, wird das Regime zu der immer geringeren Zahl sonstiger Mittel greifen. Instrumente staatlicher Gewalt (Militär, Gerichte, Polizei) werden immer häufiger angewendet werden, und auch Terror (halblegale und illegale Formen von Gewalt). Objektiv gesehen, werden die jugoslawischen innerlich nicht integrierten Kleinstaaten, außer vielleicht Slowenien, eher im Kapitalismus lateinamerikanischen, afrikanischen und asiatischen Typs enden, als in einer bürgerlichen Gesellschaft europäischer Gestalt.“<sup>64</sup>

*Aus dem Serbischen übersetzt von Angela Fischer-Marković.*

63 Gredelj Stjepan, Vrednosno utemeljenje blokirane transformacije srpskog društva. In: Mladen Lazić (Hg.), Račji hod: transformacijski procesi u Srbiji, Belgrad 2000, S. 221 f.

64 Đokica Jovanović, Sunovrat u zajednicu, Niš/Belgrad 1995, S. 109.